

gleich, und kein junger Pächter im Lande bepflügt ein schöneres Stück Land als ich. Zwar mag ich mir nicht an, dich deswegen zu verdienen, aber ich muß es aussprechen; wenn wir uns Beide lieben, wenn dein Vater seine Einwilligung gibt, und Alles so wohl paßt, deine Mutter aber sich weigert, bloß um ihrem reblichen Manne zu widersprechen, so zeigt sie dadurch keinen guten Charakter und . . .“

„Still, Morris,“ entgegnete Norah, indem sie ihm die Hand auf den Mund legte, „du sprichst von meiner Mutter, und ich kann nichts Böses von meinen Eltern sagen hören.“

„Sei gut, Norah. Du meinst, wegen des Lammes soll ich das Schaf schonen? Meinestwegen.“

„Gute Nacht, Morris; Gott behüte dich! Man könnte brin nach mir fragen, und meine Mutter darf es nicht wissen, wo ich bin.“

Es war in dem ganzen Kirchspiele bekannt, daß Morris Donovan ein gutes Herz, Besatz, Löwenmuth und Taubensanftmuth hatte. Uebrigens war er der Nefse des Pfarrers und in seinem Dorfe, wie man zu sagen pflegt, Hahn im Korbe; ein hübscher, schön gewachsener Jüngling, den alle Mädchen gern sahen. Er aber wagte kaum, eine Andere anzusehen, seit er das schönste, das heiterste aller irischen Mädchen liebte, dessen Herz, Augen und Füße in fortwährender Bewegung waren.

„Aber noch Etwas, Morris,“ sagte das Mädchen nach einer Pause, „ich habe einen prächtigen Gedanken. Du sagst, dein Oheim habe mit meinem Vater gesprochen und wolle auch mit meiner Mutter reden. Ich wundere mich, daß er als Pfarrer nicht klüger ist. Bei uns ist bekanntlich meine Mutter Herr im Hause . . ., aber ich habe einen guten Gedanken. — Gute Nacht, Morris, gute Nacht.“

Das ausgelassene Mädchen sprang leicht über den Zaun des Gartens und ließ auf der andern Seite ihren Geliebten stehen, der nicht errathen konnte, welchen Gedanken das Mädchen wohl haben möge.

Als Norah in die Küche zurückkam, ging Alles seinen gewöhnlichen Gang; ihre Mutter schalt wie immer erst mit den Mägden, dann mit ihrem Manne, der ruhig am Dfen saß und seine Pfeife rauchte. „Weißt du gewiß,“ wendete sie sich eben zu diesem, „daß die schwarze Neil im Stalle bei dem andern Viehe ist?“ Der Mann schüttelte den Kopf. — „Haben die Kühe freisches Stroh?“ Der Mann schüttelte wieder. — „Hol' dich der Böse! Kannst du die Zunge nicht brauchen, um auf meine Fragen zu antworten?“

„Liebe Frau,“ antwortete endlich der Mann, „du sprichst allein für zehn Leute genug.“

Diese nur zu wahre Bemerkung schien, wie so viele andere Wahrheiten, so unangenehm zu sein, daß sich ein gewaltiges Unwetter erhoben haben würde, wäre nicht Norah zu ihrem Vater getreten und hätte ihm in das Ohr gestüßert: „Ich glaube nicht, daß die Stallthüre zu ist.“

Frau Clary hörte dies und befahl in nichts weniger als sanften Ausdrücken ihrem Manne, für die Sicherheit der schwarzen Neil zu sorgen. „Ich will mit dem Vater gehen und selbst nachsehen,“ sagte Norah. —

„Lieber Vater,“ begann sie, als sie draußen waren, „nicht des Stat-
tes wegen bin ich mitgegangen, sondern . . . , sondern. Hat dir der Pfarrer
heute Etwas von . . . Morris Donovan gesagt?“

„Ja wohl und auch Etwas von dir, liebe Morry.“

„Hast du mit der Mutter darüber gesprochen?“

„Nein, sie war den ganzen Tag zu böse. Gott weiß, daß ich an das
Ende der Welt laufen würde, um Ruhe und Frieden zu finden. Wäre ich wie
die andern Männer, daß ich tränke und das Hauswesen rückwärts brächte, so
hätte sie doch wenigstens einige Ursache; aber man kann mir so etwas nicht
vorwerfen. Für den Morris war sie Anfangs ganz und gar eingenommen, bis
sie sah, daß ich ihm auch nicht abgeneigt sei, da änderte sie augenblicklich ihren
Sinn und ich zweifle sehr, ob der Herr Pfarrer bei ihr etwas ausrichten wird.“

„Vater, lieber Vater,“ sagte Moray, „wenn du dich stelltest, als wä-
rest du dem Morris mit einemmale ganz abgeneigt, so würde sie gewiß den
Worten des Pfarrers Gehör geben.“

„Um mir zu widersprechen, nicht einerlei Meinung mit mir zu sein?“

„Ja, ja.“

„Dann hätte sie aber alle Ehre davon; es wäre Feigheit,“ entgegnete
der Vachter sich aufrichtend. „Nein, das geht nicht.“

„Aber, lieber Vater, du verstehst mich nicht,“ fuhr das schlaue Mäd-
chen fort. „Du bist und bleibst für Morris, und wenn wir dann . . . du weißt
schon, was ich meine, Vater — . . . , wenn das geschehen ist, so hast du doch
deinen Willen durchgesetzt.“

„Du hast wirklich recht, mein Kind.“ Und ganz vergnügt darüber, sei-
ner Frau einen Streich zu spielen, hüpfte der Mann wirklich vor Freude.

„Uebrigens laß mich nur machen, Vater; ich nehme Alles über mich.
Nur fasse Muth, und wenn Morris genannt wird, so sprich nur Böses von
ihm, nicht aus dem Herzen, Vater, sondern nur mit den Lippen, verstehst du?“

(Beschluß folgt.)

Die Emanzipation der Frauen.

Vor Kurzem erhielt der Redacteur der bayerischen Dorfzeitung, der sich
zuweilen über das schöne Geschlecht etwas lustig macht, von einer Dame nach-
stehendes Schreiben:

Herr Dorfzeitungsschreiber!

Hören Sie mich! Es wird Sie befremden, daß sich ein Frauenzimmer
an Sie wendet, da Sie das weibliche Geschlecht doch schon so sehr mitgenom-
men haben. Da Sie unsere Schwächen so genau kennen, so sollen Sie auf
der andern Seite unsere Tugenden nicht verkennen! — Sie haben früher schon
mehrmal die Emanzipation der Frauen in Ihrem Blatte erwähnt. Was ver-
stehen Sie denn eigentlich unter Emanzipation der Frauen? — Ich will es
Ihnen sagen: Lesen Sie einmal das vor Kurzem erschienene Büchlein: „Ge-
werbeschulen für das weibliche Geschlecht.“ Der Verfasser dieser Schrift kennt
die wahre Emanzipation unseres Geschlechts. — Man hat schon in mehreren
deutschen Staaten eine vollkommene Gleichstellung der Frauen mit den Män-
nern beantragt, allein ich meine, daß eine Gleichstellung in rechtlicher Hin-

sicht, das heißt: daß die Frauen dieselben Rechte genießen, wie die Männer, nicht so wünschenswerth sei, als eine Gleichstellung in anderer Beziehung, nämlich in gewerblicher und industrieller Hinsicht. — Dieser Gegenstand ist von hohem Interesse. So lange unserm Geschlechte nicht gestattet ist, bürgerliche Gewerbe selbstständig auszuüben, sind wir nichts anders, als dienende Mägde, in unwürdiger Abhängigkeit des männlichen Geschlechts. Wir sind zu unserer Beforgung bloß auf die Männer angewiesen, und treffen wir eine mißlungene, unglückliche Wahl, oder stirbt uns der Mann zu früh, so fallen wir der Erwerblosigkeit, dem Mangel und der Noth anheim, und nicht wir allein haben sie zu tragen, sondern auch unsere Kinder sind verhindert, zu taugbaren Menschen herangebildet zu werden. — Wohlwollende Staatsregierungen können diese Uebelstände alle beseitigen, wenn sie die Emanzipation des Frauengeschlechtes nach meinen Ideen bewerkstelligen, und es kann Ihrem so sehr beliebten Blatte nur zum Verdienst gereichen, diese Sache zur Sprache zu bringen.

Ihre

ergebenste Dienerin.

Dies Schreiben begleitet nun der Redakteur der Dorfzeitung mit gar lustigen Anmerkungen und sagt unter Anderem auch Nachstehendes über die Frauen: Emanzipation:

Wahrscheinlich also wünschen Sie, daß die Frauen auch Friseur sein können, um den Männern in die Haare zu kommen; Barbieren, um die Männer über den Löffel zu barbieren; Bader, um die Männer zu schröpfen; Buchhändler, um mit dem Mann eine neue Ausgabe und Auflage veranstalten zu können; Buchdrucker, um dem Mann ein F für ein M zu machen; Bürstenmacher, um den Mann hübsch auspuzen zu können; Klaviermacher, um dem Mann andere Saiten aufziehen und ihn stimmen zu können; Drechsler, um dem Mann eine Nase drehen zu können; Essigfabrikanten, um dem Mann das Leben zu versauern; Färber, um den Mann blau anlaufen zu lassen; Fischer, um alle Männer ordentlich in das Netz zu bekommen; Graveurs, um dem Mann ihren Willen einzuprägen; Särter, um den Mann im Feuer zu vergolden; Musikanten, um den Mann nach ihrer Geige tanzen zu lassen; Hutmacher, um den Mann recht zu silzen; Kartenmacher, um den Mann immer abzutrupfen; Korbmacher, um alle Männer mit Körben zu bedienen; Kirschner, um dem Mann fleißig den Pelz waschen zu können; Lebzelter, um dem Mann das Maul süß machen zu können; Lederer, um dem Mann das Fell recht zu gerben; Maurer, um dem Mann immer einen Stein des Anstoßes in den Weg zu setzen; Melker, um dem Mann was weiß zu machen; Anstreicher, um den Mann anschmieren zu können; Metzger, um den Mann zuweilen zum Schaf zu machen; Müller, um dem Mann den Beutel auszuleeren; Nagelschmied, um dem Mann den Kopf zu vernageln; Destiler, um dem Mann eine Zeige zeigen zu können; Niemer, um aus des Mannes Haut Niemen schneiden zu können; Säkler, um den Mann in die Tasche zu bringen; Salzstöcker, um dem Mann das Leben zu versalzen; Schlosser, um dem Mann einen Riegel vorzuschleichen; Schneider, um den Mann nach Gefallen wenden zu können; Schuhmacher, um den Mann unter den Pantoffel zu bringen; Seifensieder, um den Mann in der Lauge zu beizen; Seiler, um dem Mann einen Strik zu drehen; Siegelakfabrikant, um den Mann zu petchiren; Tischler,

um den M
Mann etw
wie viel e
weih aufse
mer einen
und indust
wollen; al

Unt
von riesen
damit er
nicht besti
virtuosen
Stonwel,
bat er jed
ser Whisk
dieses Ge
nem Leben
früh im
sche Meile
sein jünger
ser Whisk
Uebrig
als 547,5
Thaler g
versorgen
tion von

Di
nien am
die beiden
Tenorist
geschrieb
die beide
gerin mi
nien gek
floh und
lien nan
zu könne
werke, u

Si
tischen
nannte i
Restauro
und gab
und gew
der Kom

um den Mann hobeln und poliren zu können; Tabakfabrikant, um dem Mann etwas zum Schnupfen zu geben; Uhrmacher, um dem Mann zu zeigen, wie viel es geschlagen hat; Wildpret Händler, um dem Mann ein Hirschgeweih aufsetzen zu können; Zimmermeister, um in den Augen des Mannes immer einen Balken zu sehen u. c. — Das möchte allenfalls die gewerbliche und industrielle Hinsicht sein, in welcher sie den Männern gleichgestellt sein wollen; allein hierzu werden bloß den Männern Konzessionen erteilt.

Ein Trinkervirtuos.

Unter der „großen Armee“ befand sich ein ehemaliger Tambour-major von riesenhafter Größe, dem der Kaiser einen hohen Gehalt bewilligt hatte, damit er seinen eben so riesenhaften Durste Genüge leisten könne. Man weiß nicht bestimmt, wie viel er getrunken haben mag, von einem andern Trinkvirtuosen kennt man aber die Details genauer. Martin Vover, Wächter in Clonwel, ist 70 Jahre alt. Während der letzten fünfzig Jahre seines Lebens hat er jeden Tag im Durchschnitt, der freilich oft überstiegen wurde, 50 Gläser Whisky getrunken. Einmal brachte er es sogar zu 65 Gallonen (Kannen) dieses Getränks. Trotz dieser unglaublichen Unmäßigkeit ist der Mann in seinem Leben nie eine Minute lang krank gewesen und nie über die vierte Stunde früh im Bette geblieben. Noch vor Kurzem ging er an einem Tage 40 englische Meilen (8 deutsche) hinter einander, und noch schaukelte er auf den Armen sein junges vier Monate altes Kind. Rechnet man nun nur die 50 Gläser Whisky zusammen, die er alle Tage zu sich genommen hat, und achtet das Uebrige gar nicht, so hat Vover seit dem Jahre 1786 bis 1836 nicht weniger als 547,500 Gläser dieses geistigen Getränkes genossen, die ihm etwa 22,000 Thaler gekostet haben. Mit diesem Gelde hätte er seine Kinder sehr anständig versorgen können, während er jetzt kaum weiß, womit er seine tägliche Portion von 30 Gläsern bezahlen kann.

Die beiden Chorknaben.

Die Kathedrale von Valencia gilt für diejenige, wo die Musik in Spanien am eifrigsten und mit dem besten Erfolge gepflegt wird. Aus ihr gingen die beiden einzigen spanischen Komponisten hervor, die mit dem berühmten Tenoristen Manuel Garcia, dem Vater der Mad. Malibran, für das Theater geschrieben haben. Und es gehörte die Liebe und eine Revolution dazu, um die beiden Künstler ihrem Berufe zu entreißen. Es war eine italienische Sängergesellschaft mit der von dem Könige Ferdinand VII. berufenen Gesellschaft nach Spanien gekommen. Einer der Chorknaben begeisterte sich für die Sängerin, entfloß und folgte ihr nach Italien. Er hieß Vicente Martin y Coler; in Italien nannte er sich Martini, und fing an Opern zu komponiren, um leben zu können. Darunter war auch die „Cosa rara“, eines der tausend Meisterwerke, welche ihr Entsehen der Noth verdanken.

Ein anderer Chorknabe aus derselben Kirche hatte in Folge einer politischen Revolution Beförderung gefunden. Nach den Ereignissen von 1820 ernannte ihn die Nationalmiliz von Madrid zu ihrem Musikdirektor, aber die Restauration von 1823 vertrieb ihn aus Spanien. Er flüchtete nach Frankreich und gab in Paris Gesangunterricht; dann versuchte er sich bei dem Theater und gewann verdienten Beifall. Dieser andere Chorknabe war Gomez, der Komponist von „der Teufel in Sevilla“, „das Gespenst“, „der Lastträger“ u.

Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

Theater.

Vesth (7. Dez.). Die Erklärung unsers Bassisten, Hrn. Kaler, verzögerte die auf den 3. angesagte erste Aufführung der neuen Oper: „die Puritaner“, die nun, wie ich höre, künftigen Sonnabend stattfinden wird. — Statt dieser Oper gab man am 3., zur Benefize des Schauspielers Hrn. Hensel: „der Sammtschuh oder: das Schloß Greiffenstein“, Mitternachtsstück in 5 Ak. von Charlotte Birch-Pfeiffer. Wenn man es bei den Werken der Mad. Birch-Pfeiffer nicht so genau, wie ein anderer Ref. dieses Blattes, nehmen wollte, so muß man ihr doch wenigstens das Verdienst der Bühnenkenntniß oder besser *P u b l i k u m k e n n t n i s s* zugestehen, und es ist nichts als Gerechtigkeit, wenn man sagt, daß sie auf die Masse vollkommen zu wirken versteht. „Der Sammtschuh“, eines ihrer ältern Stücke, ist so wie alle andern der fruchtbaren Verfasserin mit jenen Ingrezien ausgestattet, die uns „einen Theaterabend gedankenlos verträumen lassen.“ Daß das Stück, trotz der im Ganzen nicht gar besondern Darstellung, dennoch ziemlich lebhaft ansprach, kann nur zu Gunsten der schreibseligen Frau sprechen. Von den Darstellenden erwähne ich als vorzüglich und die sich den meisten Beifall erwarben: Mad. Kalis-Padjera, dann der H. H. Postinger, Hensel und Dietrich. Ein auf die Bühne geworfener Kranz kam etwas zur Unzeit an den Ort seiner Bestimmung. Niemand wagte zu behaupten: „Mein ist der Kranz, und mir gehört er an!“ Vielleicht gelingt der große Wurf künftigen Sonnabend besser. — Da ich gerade von einem Birch-Pfeiffer'schen

Stücke sprach, so muß ich eines andern gedenken, nämlich des „Thürmer von Notre Dame“, das bei seiner zweiten Vorstellung (am 4. d. M.), bei übervollem Hause, wieder sehr ansprach. — Wie ich lese, hat Hugo so eben selbst seinen Roman dramatisirt, aber ich zweifle, ob mit solchem Geschick wie Mad. B. P., denn die „Esmeralda“ Hugos soll in Paris durchgefallen sein. Man sieht also, welch ein Talent die deutsche Dichterin in sich faßt! Bei der Aufführung dieses Stückes muß ich, außer den von meinem Kollegen Erwähnten, auch Hrn. Postinger, der die Titelrolle gab, die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er seinen Charakter vortrefflich auffasste, was ihm um so mehr zur Ehre gereicht, da er, wie man sagt, die Rolle in sehr kurzer Zeit übernahm. Er erhielt auch einhelligen Beifall. — Wenn ich mich schon von meinem Kollegen in Mannheim abweichender Meinung zeigte, so muß ich noch hinzufügen, daß mir die Aufführung der „beiden Klingeberge“ bei weitem nicht so gelungen geschienen, als er angab. Namentlich ist von einigen Mitwirkenden keineswegs jener Konversationston getroffen worden, der in dem feinem Lustspiele als erste Erforderniß bedingt wird. Doch die Ansichten sind verschieden! — v. Hag.

Leipz. Meyerbeer's „Hugenotten“ werden in Deutschland zuerst auf der hiesigen Bühne zur Aufführung kommen.

Berlin. Beim Kön. Hoftheater dahier ist Mad. Kraus-Wranigly auf einen Cyklus von 40 bis 50 größern Operndarstellungen für 8 Monate engagirt. — Unter unsern Kunstankalsten, die dem Publikum Genuß und Erheiterung gewähren, zeichnet sich jetzt

wiederum durch die
fer, Er
gerinen V
für die L
thätige u
waltung
Kommission
ster säm
Deutschlan
Ne a
wird die
meister Ju
gart), wä
halts in V
berühmten
mit glänze
lache (ber
und der K
sten Vorste
Hofes, m
Benedikt
einer brit
schenkt. Er
nach Lond
tig wohner

L y o
Kind gezei
ner Art ist
ris 1830
Welt und
genblick vo
befinden sic
in der geh
per ist über
baut. Ob
Beine auch
sen wir ni
B u
gende Nat
hier kürz
men und
gestellt, nä

wiederum die Königsstädtsche Bühne durch die Akquisition der Sängere Hölzl, und der Sängergewinnen Wohl-Beisteiner und Limbach für die Oper vorthailhaft aus. Die thätige und überaus umsichtige Verwaltung des verdienten Direktors, Kommissionsrath Graf, dürfte als Muster sämmtlichen Theaterdirektionen Deutschlands vorleuchten. N.

N e a p e l. Im Theater del Fondo wird die neue Oper, welche der Kapellmeister Julius Benedikt (aus Stuttgart), während seines kurzen Aufenthalts in Neapel, für den Sohn des berühmten Sängers Lablache schrieb, mit glänzendem Erfolg gegeben. Lablache (der hier zum Erstenmal sang) und der Komponist wurden bei der ersten Vorstellung, in Anwesenheit des Hofes, mehrmals gerufen, und Hr. Benedikt von der Königin Mutter mit einer brillantenen Vorkelnadel beschenkt. Er ist von Neapel über Paris nach London zurückgekehrt, wo er künftig wohnen wird. D.

Miszellen.

L y o n. Hier wird öffentlich ein Kind gezeigt, das gewiß einzig in seiner Art ist. Es kam nämlich in Paris 1830 mit vier Beinen zur Welt und befindet sich bis diesen Augenblick vollkommen wohl. Die Beine befinden sich sämmtlich an dem Becken, in der gehörigen Lage, und der Körper ist übrigens ganz regelmäßig gebaut. Ob das Kind die beiden andern Beine auch zum Gehen braucht, wissen wir nicht. B.

B u n t e s a u s L o n d o n. Folgende Naturmerkwürdigkeiten waren hier kürzlich öffentlich mit den Namen und Wohnorten der Besitzer ausgestellt, nämlich: eine Möhre, 4 Fuß

und 6 Zoll lang; eine Gans, 70 Jahre alt; ein Haushahn, der vergiftete Gerste ohne Nachtheil verzehrt; eine Rübe von 30 Zoll im Umfange und 18 Pfund schwer; ein Kohlkopf, 24 Pfund schwer und 4 Fuß im Durchmesser haltend; eine Zwiebel, anderthalb Pfund schwer und 18 Zoll im Umfange; eine im Treibhause gezogene Pomeranze von 15½ Zoll im Umfange und 25 Loth Schwere, und endlich ein Apfel von 13½ Zoll im Umfange und 22 Loth Schwere. — Der Bombay-Zeitung zufolge sind kürzlich in Indien 20 Kinder umgebracht worden, um die Frau eines angesehenen Rajaput zu heilen, welcher die Aerzte angekündigt hatten, daß sie sterben müsse, wenn ihr nicht das Herz und die Leber von kleinen Kindern aufgelegt würden. — Ein hiesiges Blatt erzählt: Auf Fürst Metternich's Johannisberg (am Rhein) wächst der schönste Tokayer von der Welt! M.

V o s e n. In der Stadt Lions, im Schimmer Kreise (Großherzogthum Vosen), haben die sämmtlichen Wirthsleute und Getränkehändler sich untereinander freiwillig verpflichtet, bei Vermeidung einer zur Armenkommission zu zahlenden Geldstrafe, Niemanden Branntwein zu verabreichen, der ihnen von einem, zu diesem Behuf konstituirten, Sittengericht als Trunkenbold bezeichnet wird. E.

B u n t e s a u s P a r i s. Vor Kurzem versuchte ein höchstens 25 Jahre alter Chemann, der der versammelten Menge laut erzählte, seine Frau habe ihm vielfache Veranlassung zu Klagen gegeben, dieselbe auf englische Art zu behandeln. Er führte nämlich die Sündenlerin mit auf dem Rücken gebundenen Händen auf die Straße und schrie dazu, die Frau sei zu verkaufen, und er werde sie dem Meistbietenden überlassen. Die Spasßvögel, die sich überall

finden, fanden anfangs den Auftritt allerliebste und vergnügten sich eine Zeitlang auf Kosten des Mannes und der armen Frau, die fortwährend weinte. Einige Barmherzige fühlten sich aber endlich gerührt, und da nichts leichter wechselt, als die Stimmung der Volksmenge, so änderte sich die Szene bald; das erst gegen die Frau gerichtete Hören wendete sich gegen den Mann, und man fing sogar an, ihm sein Unrecht durch schlagende Beweise vorzuhalten, so daß er sich flüchten mußte. Endlich kam die Polizei, welche die Ordnung wiederherstellte, und den Mann mit in das Gefängnis nahm. — In Frankreich ist die Nachfrage nach Champagner für Amerika und die französischen Kolonien fortwährend lebhaft. Die Botenteilen werden jetzt mit zinnernen Kapfeln statt des Drahts und der Zinkplättchen verschlossen, da letztere nicht hinreichen, den Stöpsel in den Kellern oder im Schiffsraume unverfehrt zu erhalten.

Besther Lokalnotizen.

Musik. Am 4. d. M. gab Hr. Franz Stoll, Virtuose auf der Gitarre aus Wien, ein Konzert im Redoutensale. Er spielte zwei Piecen von Guiltiani und ein Potpourri eigener Komposition. Man hält gewöhnlich nicht mit Unrecht die Gitarre für ein undankbares Instrument; aber unter den Händen eines Meisters, wie Stoll, sollte man es fast als höchst dankbar anerkennen. Wie finden kaum Worte, um alles das auszudeuten, was Hr. Stoll seinem Instrumente abdringt. Es liegt eine Kraft, eine Gewalt, eine Berwegenheit und eine hinreißende Anmuth in seinem Spiele, im Stande den Hörer in stummem Erstaunen zu versetzen. Der Mann muß mehr als zehn Finger und jeder Finger mehr als drei Gelenke haben; denn wie wäre es sonst möglich, dergleichen kühne Passagen, dergleichen halbbrechterische Sprün-

ge und solche gesangreiche Madrigos hervorzuzaubern. Wer Stoll noch nicht gehört hat, der versäume nicht die Gelegenheit, um sich zu überzeugen, daß die Gitarre kein unvollkommenes und unnötiges musikalisches Möbel mehr ist. Sie kann entzücken und begeistern, es kommt nur immer auf die Hände und den Geist an, die sie beleben und besetzen. Hr. Stoll ärtete großen Beifall und ward nach jeder Piece dreimal gerufen. Ein zweites Konzert dürfte sich wohl ein weit zahlreicheres Auditorium erfreuen. — Eine Ouvertüre von Haslinger, wie es scheint ein Erstlingswerk, zeichnete sich durch effektvolle Stellen, und eine brillante Instrumentierung vortheilhaft aus. Das Talent des jungen Kompositors ist evident. — Mad. Wink sang eine italienische Arie mit allem Eklat ihrer Stimme; Hr. Oberhoffer zwei Lieder von Hafkel recht herzlich und voll Ausdrucks. Mad. Kalis-Padiera declamierte Bürgeres „braven Mann“ mit Gefühl und Wärme.

J. W.

Vom Musikverein. Künftigen Sonntag, den 11. d., wird die zweite musikalische Produktion des Pesther und Diner Musikvereins im Redoutensale stattfinden. Ereturirt werden: 1. Ouvertüre aus „Semiramis“ v. Rossini. 2. Gesang-Duett. 3. Klavier-Konzert. 4. Ungarischer Chor. 5. Deklamation eines Gedichtes v. Raich. 6. Violoncell-Konzert (gespielt von Hrn. Kellermann). 7. Chor aus „Semiramis.“

Konzert-Anzeige. Morgen Donnerstag, 8. Dez., Nachmittags 4 Uhr, gibt der geschätzte Violinspieler, Hr. A. Krenstein ein Konzert im Redoutensale. Die Damen Wink und Grill, die S. H. Grill, Oberhoffer und Kaler, so wie das ganze Orchester werden mitwirken.

Für Damen. Bei Hrn. Kosman nitz, bürg. Damentleidermacher in Peisch (Koenplatz, Nr. 63), ist wieder eine neue Auswahl der elegantesten und geschmackvollsten Damenmäntel, nach Original-Modellen der ersten Meister in der Residenz, vorräthig. Wie können unsere schönen Leberinen verschern, daß in Ausführung und Echtheit der Stoffe allen Anforderungen entsprochen wird, wie es auch von der Umsicht, dem Fleiße und der Aufmerksamkeit des Hrn. Kosmanitz nicht anders zu erwarten ist. —

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



R

Halbkrüger
5 A. und pol
des Wasserho

Ma
toffeln ein
denkorbe

Gef
kleinen r
das delikt

„W
Spinrad

„C
das du i

„Z
novan ist

„W
nicht hier

wie selbst

„U
„W

Haus ko
suche hi
nichts w

„Z

die gebr
ba einfa